

Gemeindebrief

Sommer 2008

Kath. Pfarrei "Heilige Familie" Dresden – Zschachwitz



Gott ist nahe, wo Menschen einander Liebe
schenken.

Johann Heinrich Pestalozzi

Vom Fernweh und Nahweh

Neigt sich das Schuljahr dem Ende entgegen, spüre ich bei den Kindern zunehmende Unruhe. Bald ist es geschafft, bald sind Ferien! Der Traum vom fernen Urlaubsziel wird bald Wirklichkeit. Folgende Begebenheit lässt mich über das Reisen nachdenken: Eines Sonntags, ich bin gerade am frühen Morgen auf dem Elberadweg unterwegs, steht in Zschieren ein Ehepaar mit gepackten Koffern vor dem Haus – wahrscheinlich werden sie von einem Taxi zu einer Reise abgeholt. Ein herrlicher Morgen! Traumhafter Sonnenaufgang, der Nebel über den Elbwiesen, der Morgen erwacht. Mich drängt es zu sagen: „Wo wollen sie denn hinfahren? Schöner als hier wird's nicht mehr!“ Als ich ca. 15 min später wieder an dem Grundstück vorbeikomme, stehen die beiden immer noch da – wie bestellt und nicht abgeholt. Ich kann mir lebhaft den Disput der beiden in dieser Zeit vorstellen: „Wann kommt endlich das Taxi?“ - „ Wir hatten doch gesagt 6 Uhr - oder?“ - „ Hast du die Telefonnummer des Reiseunternehmens?“ - „ Wann geht das Flugzeug?“ - „ Hoffentlich wartet die Reisegruppe auf uns!“ - „Schau doch mal auf die Reisedokumente ob das Datum stimmt -es war doch heute- oder?“... Als ich mich später umdrehe kommt das Taxi (bestimmt ganz pünktlich, denn die alten Leute können es immer nicht erwarten). In all dieser Zeit hatten die beiden garantiert kein Auge für den wunderbaren Morgen, die aufgehende Sonne, den Tau auf dem Gras und die Schönheit der Natur. Für sie waren diese Minuten des Wartens Stress pur, Hektik und Unruhe. Es macht wohl keinen Sinn, „objektiv“ über diese Welt und die Schönheit der Schöpfung zu reden. Das



entscheidende ist, wie es uns gerade geht, was uns umtreibt, was wir wollen und erstreben. Wer im Stress ist, der wird weder an der Elbe Freude erleben, noch woanders in der Welt. Und wenn wir Zeit fürs Staunen und alles Schöne haben, erleben wir nicht nur im Urlaub das Wunder des Lebens. Ich hoffe, das Ehepaar aus Zschieren hatte eine schöne Reise und schöne Erlebnisse. Ich möchte Ihnen wünschen, dass Sie unabhängig davon, ob Sie im Urlaub sind oder nicht, über jeden Tag sagen können: „Er war schön.“

Eine gesegnete Zeit wünscht Ihnen Ihr Pfarrer Vinzenz Brendler

Der Platz des Christen...

Pfarrer Leonhardt zum 10. Todestag

Vor einiger Zeit unterhielten wir uns mit einem Gemeindemitglied und dabei kam die Sprache auf Pfarrer Leonhardt. „Nein, den habe ich nicht mehr kennen gelernt.“ – war die Aussage. So wird es wohl anderen, die in jüngerer Zeit zu unserer Gemeinde gekommen sind, auch gehen. Ein Grund diesen Beitrag mit einer kleinen Vorstellung zu beginnen. Wolfgang Leonhardt wurde am 20.03.1940 geboren. In der Nachfolge von Pfarrer Grund übernimmt er Anfang 1989 den Dienst in und an unserer Gemeinde. Die Geschehnisse der „Wende“ in Deutschland prägen auch die seelsorgerische Arbeit, die Gottesdienste sowie die Gespräche und Befindlichkeiten in der Gemeinde. Es eröffnen sich neue Möglichkeiten in der Gemeindegarbeit. Noch 1989 beginnt Pfarrer Leonhardt die Serie der Pfarrbriefe, die anfänglich aus einem Faltblatt bestehend und monatlich erscheinend sich bis heute in der Form des jetzigen Gemeindebriefes fortgesetzt und erhalten hat. Im Sommer-Pfarrbrief des Jahres 1991 finden wir auch die Anregung von ihm, aus dem Urlaub an die Gemeinde einen Kartengruß zu senden. Vielleicht kann die bis heute bestehende gute Tradition in diesem Jahr durch diese Anmerkung wieder etwas belebt werden.

Es ist nicht Ziel dieser Ausführungen, das Wirken Pfarrers Leonhardts in unserer Gemeinde nachzuzeichnen. Doch sollte ein wesentliches Samenkorn, das inzwischen zu einem kräftigen Baum (man betrachte den Eingangsbereich des neuen Kinderhauses) herangewachsen ist – unser christlicher Kindergarten – nicht unerwähnt bleiben. Gemeinsam mit einigen Familien hat Pfarrer Leonhardt die Initiative ergriffen, damit am 2. September 1991 mit etwa 20 Kindern im Dachgeschoss des kommunalen Kindergartens Meußlitzer Straße 41 christlicher Kindergarten beginnen konnte. Vielleicht war es gutmütige Naivität gepaart mit tiefem Gottvertrauen, dass er trotz aller Negativrechnungen und immer wieder hoch kochender Gemeindebedenken unbeirrt an der Entwicklung des Kindergartens festhielt. Dass dieser Kindergarten von Anfang an ökumenisch orientiert wird, war für ihn selbstverständlich. Als nach dem Umzug in die Ulmenstraße und die schrittweise Übernahme des ganzen Hauses Sanierungskosten fast in Millionenhöhe, verursacht durch den maroden Bauzustand und neue Sicherheitsstandards, auf die Tagesordnung treten, verliert er weder Optimismus noch den Glauben an eine gute Lösung. Mit Bestandsschutz, befristeter Betriebslaubnis und der Realisierung kleinerer Bauaufwendungen blieb es bezahlbar und der Zuspruch war stets viel höher als die Aufnahmekapazität.

In den Predigten und Abschiedsworten der Requiem und der Beerdigungsfeier wurden würdige Gedanken über sein Leben ausgesprochen. Lassen Sie uns aus unserer Festschrift zum 75. Gemeindejubiläum zitieren: „Was wir Pfarrer Leonhardt vor allem danken, war sein Bemühen, dem Einzelnen wie ein guter Hirt nachzugehen, Pfarrei als heilige Familie um den Altar zu sammeln, Kinder und Jugendliche in ihren Anliegen zu vertreten, allen als Begleiter und Wegweiser voranzugehen. Das alles geschah mit einem kindlich geliebten Herzen: ein



großer Junge, der unbekümmert bis an die Grenze seiner Kräfte vollen Einsatz riskiert. Alles hat er von Herzen gemacht, auch seine Fehler.“

Vor zehn Jahren wurde Pfarrer Leonhardt im Alter von 58 Jahren von Gott mitten aus der Gemeindegarbeit in sein ewiges Reich gerufen. Am 15. August, dem Fest Mariens Aufnahme in den Himmel hat er den Vorabendgottesdienst in Laubegast gefeiert, für alle Teilnehmenden ohne jedes Anzeichen. Noch in der Nacht muss er in das St.-Joseph-Stift, wo er nach einem Herzversagen am Sonntag, dem 16. August, trotz ärztlicher Mühen nicht mehr zum Leben zurückkehrt. Das Requiem wird in unserer Gemeinde und in seiner Heimatgemeinde in Berggießhübel unter großer Anteilnahme gefeiert. Im Anschluss fand die Beerdigung in Bad Gottleuba statt. Im Bild ist seine Grabstätte gezeigt. Blumenschmuck und Kerzen sind immer wieder ein äußeres Zeichen, dass er von vielen nicht vergessen wird.



Wir haben einen Fürsprecher für unsere Anliegen, für unsere Gemeinde bei Gott. Es ist wohl auch nicht übertrieben, zu glauben, dass unser Kindergarten in seiner besonderen Fürsprache steht.

Die Überschrift zu diesem Beitrag ist auch Thema einer Predigt von Pfarrer Leonhardt, gehalten am 30.08.1992 (22. Sonntag im Jahreskreis C). Aus seinem Manuskript sollen uns hier einige Gedanken als Anregung gegeben sein: „Es ist schon fatal, wenn man sich beobachtet fühlt, meine Schwestern und Brüder. Christus wurde beobachtet, und die Christen werden beobachtet. Schon im Alten Testament im Buch der Weisheit heißt es ungefähr: Wir wollen den, der den Anspruch erhebt, Gottes Wege zu gehen, mal auf die Probe stellen. Dann werden wir sehen, wie sich Anspruch und Wirklichkeit verhalten. Viele von uns werden durch die Medien in ihrer Stellung in und zur Kirche verunsichert. Manche blasen mit in das Horn gegen eine Amtskirche, weil sie meinen, in der Kirche kein Amt zu haben – gibt es jemand unter uns, der kein Amt in der Kirche hat??? Schwestern und Brüder, wenn wir von daher die Kritik der Medien an der Kirche verstehen, wird es uns leichter fallen, zu dieser Kirche zu stehen und uns mit ihr zu identifizieren. Wir werden mehr Kraft und Kompetenz entwickeln, ihre Schadstellen selbst zu reparieren. Ist ja auch kostengünstiger. Jesus sagt uns heute, wo die Reparatur anzusetzen hat: Am rechten Platz. Es ist der Platz des Dieners, der letzte Platz. Der bleibt gern leer. Er ist der Platz der Kirche in der menschlichen Gesellschaft. Christus selbst hat diesen Platz eingenommen: Ich bin gekommen als einer der dient. Er hat diesen Platz nicht geräumt, sondern will ihn weiter einnehmen durch seine Kirche. Während der Monate der gesellschaftlichen Veränderungen in unserem Land hat die Kirche die Führung übernommen. Nun sitzt sie wieder auf dem letzten Platz. Viele Christen, vor allem katholische, haben Ämter übernommen. Nun

merken sie durch entsprechende Anfeindungen, dass diese Ämter keine Ausruheplätze sind. Mancher der neuen Politiker kommt sich vor wie der letzte Dreck. Hier sitzt er wieder auf dem Platz Jesu, vor allem dann, wenn er sich eben nicht ausruht. Wir – katholische und evangelische Christen – haben gedacht, über die Schule Einfluss nehmen zu können auf Glaube, Hoffnung und Liebe in der Gesellschaft. Wenn wir da kein Land sehen, sind wir wieder verwiesen auf den letzten Platz. Dort zählt eben nicht Theorie oder Theologie, sondern Leben. Schwestern und Brüder: Wir werden zugeschüttet von Gesetzen und Verordnungen. Am Freitag war ich noch in



der Landesregierung wegen unserem Kindergarten. Die Dezernentin klagte: ‚Da hatten wir so ein einfaches Antragsformular; dann kamen die Bürokraten. Jetzt sieht keiner mehr durch. Die Arbeitskräfte, die wir in der Produktion einsparen, könnten wir in der Bürokratie beschäftigen.‘ Dieses Phänomen macht auch nicht vor der Kirche halt. Und was bewirkt es? Es zementiert die ersten Plätze – und verbaut den Platz Jesu, den Dienstplatz in der Gesellschaft. Typisches Beispiel: Vor unserer Haustür, in Bohosudov, Mariaschein, halten sich Flüchtlinge aus Kroatien auf. In Kamenz könnten sie aufgenommen werden. Die Flüchtlinge, die mit den Zügen nach Deutschland gekommen sind, haben automatisch den Flüchtlings-Status bekommen, egal wie. Die in Bohosudov haben ihn nicht, können also nicht aufgenommen werden, denn sie sind ja nicht in die Züge gekommen. Nun könnten wir sagen: Da kann man nichts machen. So ist das Gesetz. Da sind wir aber nicht aus

dem Schneider. Bohosudov heißt Gottesgabe, liebe Gemeinde, und ich meine, wir haben die Verpflichtung, diese Gabe anzunehmen – und in rechter Weise zu dienen – und auch die Politiker zum dienen zu ermutigen. Hier handelt es sich für mich um diejenigen, die es nicht vergelten können: die Armen, die Lahmen, die Kinder. Erst wenn wir davor den Blick nicht abwenden, könnte es sein, dass man zu uns als Kirche sagen kann: Freund, rücke höher hinauf.“

Soweit seine, wenn auch vor über 15 Jahren gesprochenen, doch durchaus aktuellen Worte zu wesentlichen Belangen unseres Lebens. Wo ist unser Platz, was heißt für uns in rechter Weise dienen – in gerade dieser meiner konkreten Situation? Gedanken, die uns weiter begleiten sollten.

Wir dürfen Pfarrer Leonhardt bei Gott wissen. Biten und beten wir für ihn, dass er die Freude und Erfüllung bei Gott erfahren darf und auch dafür, dass unser Weg zu diesem Ziel führt und damit zur Gemeinschaft mit Gott und untereinander.

Norbert und Bettina Michalke

Impressum:

Herausgeber: Kath. Pfarrei Heilige Familie, Meußlitzer Str. 108, 01259 Dresden

Redaktion: Andreas Elgner; Nächster GBrief: September 2008

Beiträge zum Gemeindebrief sind stets willkommen! Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Internetseite der Gemeinde: <http://kathweb.de/heiligefamiliedresden/index.htm>

Liebe Gemeinde,

ich sitze in meinem wunderschönen Büro und schaue aus dem Fenster. Viele Gedanken gehen mir durch den Kopf, worüber ich dieses mal aus dem Kinderhaus berichten werde. Es ist schönes Wetter draußen. Urlaubsstimmung macht sich langsam breit und die Kinder spielen vorrangig mit Wasser und Sand. Burgen, Schlösser und Seenlandschaften entstehen im Sandkasten und lassen die Kinder in ihrer Fantasie auf weite Reisen gehen. Seeräuber entern Schiffe, Dämme werden gebaut, um dann kleine Ansiedlungen und Gebirge überschwemmen zu lassen. Danach wird unentwegt neu überlegt und konstruiert. Neue Miniaturgartenlandschaften entstehen im Matsch, Rindenschnitzel und Grassuppe überraschen uns oft als kulinarische Köstlichkeit und alle Umherstehenden kommen nicht drum herum, davon zu kosten und dabei die Kochkünste zu loben. Haben sie schon einmal Schokoladeneis oder Himbeereis gegessen, das direkt aus dem Sandkasten gewonnen wurde? Als „Fünf Sterne“ letzter Gang werden dann panierte Regenwürmer gereicht. Ich kann Ihnen nur sagen: köstlich!

Ganz nebenbei bereiten wir uns auf unser Sommerfest vor. „Tanz der Schöpfung“ heißt unser anspruchsvolles Thema. Ganz sicher fallen Ihnen spontan viele Dinge zu diesem Thema ein. Uns ging es genauso. Damit wir etwas Ordnung und Sinn hineinbekamen, haben wir uns für den „Sonnengesang“ des Hl. Franziskus entschieden, der ja Gottes Schöpfung über alles geliebt hat und mit ihr entsprechend würdevoll umgegangen ist. Unsere Kinder werden am 05.07.08 um 15.00 Uhr ein Singspiel dazu aufführen. Sollten Sie an diesem Tag Zeit haben und Sie sind an einer wunderschönen Aufführung interessiert, dann schauen Sie einfach vorbei. Sie sind herzlich willkommen.

Ich möchte rückblickend noch einmal den Seniorennachmittag am 05.06.08 in unserem Kinderhaus erwähnen. Tage später hab ich dazu unsere Kinder befragt. Julius, Fabian und Oliver waren der Meinung, dass sie noch nie vor so vielen Senioren aufgetreten sind und dass sie so viele freundliche Gesichter dabei gesehen haben. Das war ihnen Motivation genug, so etwas zu wiederholen. Können Sie sich an den „Halloween Rap“ erinnern? Fabian meinte, dass sogar einige Senioren den Rhythmus mit geklatscht haben. Die Modenschau ließ sicherlich einige Erinnerungen wach werden und der indische Tanz entführte Sie kurzzeitig in eine märchenhafte Welt. Haben Sie vielen Dank für die Freude, die Sie zum Ausdruck gebracht haben.



Nun möchte ich mich mit den besten Wünschen für den Sommer bei Ihnen verabschieden. Bleiben Sie schön gesund und ich freue mich auf jede Begegnung mit Ihnen.

Ihre Elisabeth Opitz

Unsere Firmlinge 2008



Wenn das Leben zu Ende geht oder die Trauer überwiegt - Angebote des Christlichen Hospizdienstes Dresden e.V.

In den vergangenen Monaten durfte ich unsere Angebote bereits beim Gemeindetreff, in einem Familienkreis und beim Seniorenvormittag vorstellen. Heute danke ich für die Möglichkeit, dies auch im Gemeindebrief zu tun.

Der Christliche Hospizdienst Dresden e.V. begleitet seit 1991 schwerstkranke, sterbende und trauernde Menschen sowie deren Angehörige im Stadtgebiet von Dresden. Gegenwärtig leisten fünf haupt- und 111 ehrenamtliche MitarbeiterInnen die psychosoziale Begleitung der PatientInnen in der Häuslichkeit und im Tageshospiz. Die Kontakte ergeben sich durch die Zusammenarbeit mit anderen Diensten, die auf unsere Angebote verweisen und durch Vermittlung aus dem privaten Umfeld, u.a. auch aus Kirchgemeinden.

In sehr vielen Begleitungen wird ein großer Unterstützungsbedarf der Angehörigen deutlich. Ehrenamtliche werden dabei oft als sehr entlastend wahrgenommen. Sie ermöglichen den Angehörigen mit ihrer Anwesenheit und Zuwendung immer wieder Freiräume für eigene Termine (z.B. bei Ärzten oder Behörden). Somit ergeben sich auch Pausen, in denen die pflegenden und betreuenden Angehörigen Kraft für ihren meist sehr von der Situation der Erkrankten geprägten Alltag schöpfen können. Die Gelegenheit, mit den Ehrenamtlichen ein entlastendes Gespräch zu führen, selbst ein bisschen zu schlafen oder spazieren zu gehen, ermöglicht ihnen häufig, belastende Situationen besser auszuhalten. Vielen Angehörigen ist das Gefühl wichtig, nicht allein zu sein und sich bestärkt zu empfinden durch eine Unterstützung, die ihnen Raum gibt für eigene Bedürfnisse. Aus Rückmeldungen der Familien und anderer beteiligter Dienste erfahren wir immer wieder, dass die Besuche von ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen mit dazu beigetragen haben, den Angehörigen eine Perspektive zu eröffnen, die sterbenden PatientInnen weiter zu Hause zu betreuen.

Das Tageshospiz (immer dienstags und donnerstags) stellt für viele Gäste ein strukturierendes Element im von der Erkrankung oder der Trauer geprägten Alltag dar. Sie finden hier Raum für Gespräche und kreatives Gestalten. Besonders Trauernde nehmen auf der Suche nach Neuorientierung und Sicherheit sehr gern die Möglichkeit des Besuchs in Anspruch.

Nach dem Verlust eines nahe stehenden Menschen besteht für Trauernde oft großer Gesprächsbedarf. Hierbei leistet der Hospizdienst mit seinen Angeboten einen wichtigen Beitrag zu deren Stärkung und bei deren Neuorientierung in einem sich durch den Todesfall vollständig verändernden Leben.

Besonders gut angenommen wird das Trauercafé, welches jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat von 15.00 – 17.00 Uhr in unseren Räumen stattfindet. Die meisten Gäste leben nach dem Verlust eines Partners nun allein, müssen ihren Alltag selbständig bewältigen und erfahren bei diesem Angebot Gemeinschaft, Zuwendung und Bestätigung. Für viele Trauernde ist der Austausch untereinander besonders wichtig. Das Erleben der Bedürfnisse und Bewältigungsstrategien anderer spiegelt das eigene Verhalten und selbst erlebte Situationen. Es schafft dabei Raum für die Auseinandersetzung mit dem Verlust. Die Erfahrung eigener Möglichkeiten und die



Bestätigung der eigenen Handlungsweisen geben Kraft für die vor den Betroffenen liegende Zeit.



begleitet. Das Angebot endet mit einem gemeinsamen Abendbrot von Kindern, ihren Angehörigen und den haupt- und ehrenamtlichen BegleiterInnen.

Ein besonders wichtiger Termin ist unsere jährliche Gedenkfeier für Hinterbliebene „Licht im Dunkel“ in der Unterkirche der Frauenkirche, die wir zusammen mit Pfarrer Treutmann von der Frauenkirche und Pfarrer Ullmann von der Kathedrale gestalten. Sie ist wieder für den 24.11.2008, 19.30 Uhr, geplant und gibt Trauernden die Möglichkeit, eines ihnen nahe stehenden verstorbenen Menschen zu gedenken.

Wenn Sie zu unseren Angeboten weitere Informationen suchen, vielleicht jemanden kennen, der als PatientIn, Angehörige/r oder Trauernde/r Unterstützung bedarf oder wenn Sie gern ehrenamtlich mitarbeiten, Vereinsmitglied werden oder unsere Arbeit mit einer Spende unterstützen möchten, erreichen Sie uns unter:

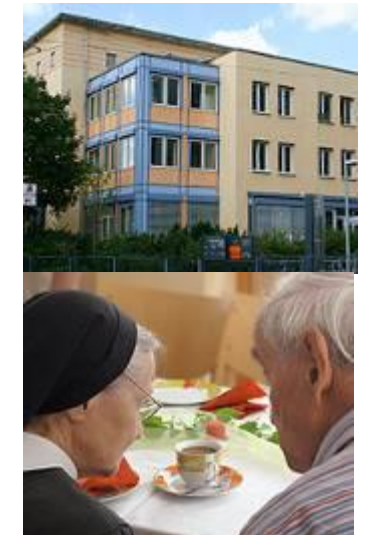
Christlicher Hospizdienst Dresden e.V.,
Canalettostraße 13, 01307 Dresden
(am Krankenhaus St. Joseph-Stift)
Tel./FAX: 0351 / 251 05 67
Funk: 0177 / 255 26 44
Email: CHDeV@gmx.de
Internet: www.hospizdienst-dresden.de
Bankverbindung: LKG Sachsen e.G.,
BLZ 85095164, Konto-Nr. 101052028

Vielen Dank

Ansgar Ullrich
Koordinator mit geschäftsführenden Aufgaben

Als besonders tragfähiges und Gemeinschaft bildendes Angebot hat sich unsere wöchentliche Kochgruppe (dienstags) für trauernde Männer erwiesen.

Seit April 2008 gibt es eine Trauergruppe für Kinder, die sich 14tägig treffen, um sich mit Hilfe spielerischer und anderer Begleitungsformen mit ihrer Trauer auseinander zu setzen. Dabei ist auch dieses Bild eines trauernden Kindes entstanden. Neben den Kindern werden gleichzeitig auch die Eltern



Gottes Segen mittels modernster Kommunikationstechnologie

Eine tolle Idee für den total abgesicherten Urlaub oder Perversion unseres Glaubens?

Der Urlaub-Vorbereitungsstress hat keine Chance mehr. Als kluge Organisatoren haben wir ja uns schon längst eine Checkliste der Urlaubsvorbereitungen im Schreibtisch/Computer hinterlegt. Diese braucht man im benötigten Fall dann einfach nur hervorzuholen und abzuarbeiten und kann damit sicher sein, dass man sich nicht nach 400km Fahrt plötzlich die Frage stellt, ob zu Hause auch die Kaffeemaschine ausgeschaltet wurde. Also ein feine Sache so eine Urlaub-Checkliste. Besonders gut auch, dass man so eine Liste immer fortlaufend erweitern kann. Dieses Jahr könnte ich vielleicht eine Ergänzung darin machen. Ich möchte ja auf jeden Fall einen absoluten Superurlaub haben und da kommt mir das Angebot des „Reisesegens per SMS“ doch gerade recht. Las ich doch folgende Meldung auf der Internetseite des Deutschlandfunks vom 27. 06.2008: Zitat:

„Ein Mainzer Pfarrer sendet spendet einen 'Reisesegen' per SMS: Wer mit Gottes Schutz in Urlaub fahren will, muss künftig nicht mehr in die Kirche gehen. Der Mainzer Priester Dietmar Heeg erteilt jedem auf Wunsch einen 'Reisesegen' per SMS. Wie die Deutsche Bischofskonferenz mitteilte, müssen Interessierte lediglich eine Kurzmitteilung verschicken. Der Segen erscheint dann innerhalb weniger Minuten im Fenster des Mobilfunktelefons.“(www.dradio.de/kulturnachrichten/2008062709/5/; der genannte Dietmar Heeg ist seit 1990 Priester des Bistums Mainz und arbeitet seit 1995 in der überdiözesanen Katholischen Medienarbeit. Er ist Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die RTL-Gruppe und die ProSiebenSat1 Media AG.)

Nun wurde ich es in mir schon mächtig unruhig. Einen Segen per SMS abrufen? Oder sollte es eine Falschmeldung sein? Ein Blick auf die Internetseite der Deutsche Bischofskonferenz brachte keinen Erkenntniszuwachs. Dann wurde ich allerdings fündig auf www.katholisch.de/22723.html. Da stand u. a.: „Um ihn zu erhalten, schicken Urlauber - egal zu welcher Konfession sie sich zählen - das Wort "Reisesegen" per SMS an die Telefonnummer 0163 66 33 777. Wenige Minuten später erscheint der Segen auf dem Mobilfunktelefon.“ Und begründet wurde die Aktion folgendermaßen: "Im Reisesegen gibt Gott, denen, die sich auf den Weg machen die Zusage: Ich bin bei Dir und halte meine schützende Hand über dich und begleite dich in deinen Ferien, egal, was passiert!". Und unter www.SMS-Reisesegen.de folgte dann noch: „*Mit dem Reisesegen denken Sie einmal mehr an Gott, aber auch an sich selbst.* Vertrauen Sie sich Ihm an. Stellen Sie sich unter seinen Schutz.“

Moment mal! Hier stimmt doch etwas nicht? Ist denn Gott eine Security - Einrichtung, die man so einfach für sich benutzen kann? Das Geschenk der Zusage des Beistandes Gottes per SMS abrufen, sozusagen per Knopfdruck? Bewegt sich unsere Gottes-Beziehung schon auf diesem niedrigen Short-Message-RTL-Niveau? - Nein! Dieser Punkt kommt mir nicht auf die Urlaub-Checkliste. Da bleibe ich lieber bei einem ganz persönlichen Stoßgebet am Beginn der Fahrt – selbst formuliert und weniger als Bitte, und mehr in der Gewissheit, dass Gott auch in den Tagen des Urlaubs an unsere Seite sein wird. Denn: „Wer glaubt, ist nie allein!“. –

Aber, wie denken Sie denn über so ein modernes Angebot? Würden Sie Simsen?

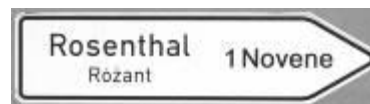
Oder sollte man in Mainz einmal nachfragen?

A. Elgner

Bistumswallfahrt am 31.08.2008 nach Rosenthal

Alle Katholiken unseres Bistums sind am 31. August 2008 zu einer Wallfahrt nach Rosenthal eingeladen. Die Wallfahrt wird geprägt sein von Gebet und Verkündigung.

Wir sind unterwegs mit Maria, der Mutter Jesu. Ihr einfaches JA zum Plan Gottes kann für uns Einladung sein, selbst JA zu Gott zu sagen, indem wir uns für ihn öffnen, uns heilen lassen und uns dann auf den Weg begeben, der eine wirkliche Einheit mit allen Menschen ermöglicht.



Zur geistigen Vorbereitung dieses Tages liegt in unserer Pfarrkirche ein kleines Heft aus. An Hand von 9 Themen (Novene) kann über verschiedene Aspekten unseres Lebens und unseres Glaubens nachgedacht werden. Sie sind herzlich eingeladen, sich dieses Heft mitzunehmen und den Inhalt entsprechend zu bedenken.

Tagesablauf zur Wallfahrt:

9.00 Uhr - Beginn der Wallfahrtswege

Auf sechs Wegen gehen die Dekanate pilgernd nach Rosenthal.

Die Wallfahrtswege beginnen für die Gemeinden des

Dekanates Dresden

in **Piskowitz** (Kapelle, ca. 3 km Weg)

und für Familien mit kleinen Kindern

in **Zerna** (ca. 1 km Wegstrecke)

Am Beginn eines jeden Weges stehen ortskundige Begleiter bereit.

Für die Gestaltung der Wege sind geistliche Impulse vorbereitet.

Alle Wallfahrer, die keinen Weg laufen können, sind eingeladen, sich in der Wallfahrtskirche in Rosenthal mit geistlichen Impulsen auf diesen Sonntag vorzubereiten.

(Beginn: 10.00 Uhr).

11.00 Uhr - Beginn des Wallfahrtsgottesdienstes

Zwischenprogramm

14.30 Uhr - Beginn der Wallfahrtsstunde

16.00 Uhr - Benefizkonzert

Der Domorganist der St. Hedwigs Kathedrale in Berlin, Thomas Sauer, gibt in der Wallfahrtskirche ein Benefizkonzert zugunsten des Caritas-Hospizdienstes Kamenz.

(Quelle und weitere Info: <http://www.bistum-dresden-meissen.de/208/284/index.php>)

Achtung:

An diesen Wallfahrtssonntag ist nur 8.30 Uhr Hl. Messe in der Pfarrkirche in Zschachwitz; am Samstag zuvor Vorabendmesse 18.00 Uhr in der Pfarrkirche!



Die Grundelemente des Judentums und vom Selbstverständnis der Juden



Was kann man unter dem Begriff „jüdisches Volk“ bzw. „Juden“ verstehen? Eine Rasse kann man die Juden nicht nennen, da ihre einzelnen Mitglieder in den unterschiedlichsten Erdteilen als schwarze, weiße und asiatische Juden zu finden sind. Sind die Juden eine Nation? Durch den jetzigen Staat Israel scheint sich zumindest für diesen Raum so etwas wie ein Nationalgefühl unter den jüdischen Bewohnern zu entwickeln. Trotzdem mag der Nation - Begriff, definiert als „Kategorisierung von Menschen in Gruppen und Kollektive über kulturelle Merkmale wie: Sprache, Tradition, Sitten, Gebräuche, Abstammung“ die Juden als solches auch nicht umfassend zu charakterisieren. Die amerikanischen Juden betrachten sich vorrangig als religiöse, ethische aber keineswegs als nationale Gruppe. Interessanterweise sehen sich wiederum die Juden nicht nur unter dem Gesichtspunkt der religiösen Zusammenhörigkeit und begründen dies mit dem starken Verantwortungsgefühl und dem Stolz der Juden der ganzen Welt für den Staat Israel. Wie sehen sich dann die Juden aber selbst? In der Bibel werden die Juden als eine „Hausgemeinschaft“, als das „Haus Israel“ bezeichnet. Auch Jesus nennt die Juden so (Mt.9,36-10,8). Unter dem „Haus Israel“ wird im AT das ganze Volk, die Gemeinschaft, die sich im Tempel zum Gebet versammelt, verstanden. Was zeichnet nun diese Haus-Gemeinschaft aus? Nach jüdischem Verständnis wird diese Gemeinschaft durch eine Atmosphäre der Liebe der Angehörigen zueinander, durch ihre gemeinsame Überlieferung, die jeden einzelnen von ihnen prägte und durch gemeinsame Erfahrungen, die sie machten und machen werden gekennzeichnet. „So beschaffen ist das Haus Israel: geformt durch seine Geschichte, seine Hoffnungen, seine Traditionen, seine Prüfungen und Erfolge in Vergangenheit und Gegenwart, durch das Füreinandereinstehen seiner Mitglieder und ihre Bindung an das gemeinsame Erbe, durch seine schöpferischen Kräfte und das, was es zu den Errungenschaften der Menschheit beitrug, durch alles, was es um seiner selbst und um aller Menschen willen erstrebt.“ (1) Auf welchen Fundamenten gründet sich nun das Judentum bis zum heutigen Tag?

Die Tora

Die Tora ist der Grundstein des jüdischen Glaubens. Sie wird auch als Pentateuch bezeichnet, da sie sich aus den 5 Büchern Moses aufbaut (griech. pente = 5). Der Begriff "Tora" kommt aus dem Hebräischen und heißt soviel wie Lehre, Unterweisung, Gesetz. Für den Juden ist die Tora aber viel mehr als Gesetz: Sie wird als DER Inbegriff aller Unterweisung angesehen und stellt DEN Leitfaden für die Lebensführung dar. Der Begriff Tora umfasst alle Lehren der 5 Bücher Moses und ebenfalls die weiteren Lehren, die in den übrigen Büchern der hebräischen Heiligen Schrift stehen. Parallel gibt es zum geschriebenen Wort auch erläuternder

Auslegungen (mündliche Tora). Ein Teil dieser wurde später im „Talmud“ zusammengefasst. Die Weiterentwicklung solcher Auslegungen vollzieht sich bis auf den heutigen Tag. Tora bedeutet deshalb in den Augen der Juden auch die ständig weiter wachsende Gesamtheit der Lehren und ist somit das gemeinsame Erbe aller vorausgegangenen Generationen. Jede Generation fügt ihren Anteil an Neuen gemäß ihren eigenen Erlebnissen und Erfahrungen hinzu. So entstand und entsteht ein Gesamtwerk, was das ganze jüdische Geschick über die Jahrtausende widerspiegelt. Andererseits prägen die Lehren der Tora auch das jüdische Leben und sein Schicksal. Von Moses den Juden aufgetragen, ist sie zugleich Göttliches und Menschliches mit dem Kern, das aus der jüdischen Geschichte Gott sich den Menschen offenbart.

Gott

Nach jüdischer Überzeugung spricht Gott in der Tora zu den Menschen. Gott ist danach Quelle aller Schöpfung und zugleich Grund und Sinn allen Seins. Gott bleibt zwar dem menschlichen Geist, der ihm nicht zu fassen vermag, verborgen, jedoch offenbart sich Gott den Menschen sowohl in der Natur wie auch in den Geschehnissen des Lebens. Nach rabbinischer Lehrmeinung kann man Gott nur verstehen bzw. finden, in dem man ihm „nachlebt“. Dazu gehört z. B. auch, dass man denen vergibt, die einem unrecht getan haben. Was Gott wirklich ist, werden wir nie richtig wissen. Dass er jedoch ist, erfährt man, wenn man die Geschichte (die des Volkes und seine persönliche) rückschauend betrachtet. Gott ist und bleibt die zentrale Gestalt für den Juden. Ohne Gott hat das Dasein für den Juden keinen Sinn. Begriffe wie „Schild“ und „Schirm“ sind menschliche Verbildlichungen dieser Überzeugung. Dennoch weiß der Jude, dass Gott viel mehr ist, als wie er sich ihn überhaupt irgendwie denken kann. Jüdische Logik daraus: „Gerade weil Er (Gott) soviel mehr ist, könnte er niemals etwas Geringeres sein. Er kann also nie irgendeine Gestalt annehmen noch in irgendeiner Form verbildlicht werden. Form ist statisch, Gott aber ist dynamisch. Die Form, jegliche Form, ist vergänglich. Gott ist ewig. Die Form zerstört die göttliche Einheit, denn sie setzt sich aus vielerlei Bestandteilen zusammen. Der jüdische Gottesbegriff steht somit in grundlegenden Gegensatz zum christlichen, dessen Gott Menschengestalt angenommen hat.“

Land

Das „Land“ hat für die Juden fundamentale Bedeutung. Deren Geschichte begann mit der Aufforderung Gottes an Abraham, ins verheißene Land (Kanaan) zu ziehen. Die nachfolgenden jüdischen Generationen verließen dieses Land über viele Jahrhunderte nie völlig; auch in der Zeit der Versklavung in Ägypten lebten Juden dort. Dieses Land, einmal von Gott den Juden zugesprochen blieb für sie immer das „verheißene Land“. Nur dort allein konnte die Tora in voller Freiheit und Entfaltung ins Alltagsleben



einer landbesitzenden, d.h. unabhängigen Nation übertragen werden. Auf diesem Boden begann sich der Glaube Israels zu einer Religion zu entfalten, die den Anspruch für sich einnimmt, der ganzen Menschheit etwas zu bringen. Eine ganz besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang für die Juden Jerusalem (Tochter Zion): „Von weither werden die Völker zu dir kommen, aus allen Himmelsrichtungen kommen sie zu dir, der heiligen Stadt. Sie werden sich in deinen Namen versammeln und den ewigen Herrn preisen. Gott segnet alle, die dich (Jerusalem) lieben. Deine Tore werden Jubellieder anstimmen und alle deine Häuser werden singen: Halleluja, preist den Gott Israels.“ (Buch Tobit, Kapitel 13).

Wer einmal seine Heimat verloren hat, muss auch in der neuen Situation eine sinnbegründete Motivation finden, um unter den neuen Bedingungen weiterleben zu können. So erging es auch den Juden, nach dem sie in Folge der Römerzeit größtenteils aus ihrem angestammten Land vertrieben wurden. Eine solche Begründung war für die Juden die Gewissheit, dass sie, sobald es Gott wollte, wieder in ihr Land zurückkehren würden. Um aber in der „Fremde“ zu überleben, mussten sie ihr Glaubensleben umso intensiver gestalten. (Kennen wir das nicht noch irgendwie aus unserer Diasporasituation in der damaligen DDR?) In dieser Spannung entwickelten sich die Synagogen, das Miteinander der Kultgemeinde und die Liturgie. „Aus der in jeden ihrer Gebete eingeschlossenen, aber auch deutlich ausgesprochenen Gewissheit, eines Tages heimkehren zu dürfen, schöpften sie die Kraft, Jahrhunderte lang Demütigungen und Verfolgungen zu ertragen.“ Unter diesem geistigen Rahmen wuchs und verfestigte sich das Zusammengehörigkeitsgefühl der über die ganze Erde verstreuten jüdischen Gemeinden. Der Sinn und Bedeutung dieses Zerstreutseins wie auch ihre Rolle und Verhältnis zu dem Land, in denen sie momentan lebten, ihnen aber nicht gehörte, mussten immer wieder klargemacht werden.

Im 19. und 20. Jahrhundert verdichtete sich die religiöse Sehnsucht auch nach einer eigenen staatlichen Heimat. Nach einem langen Prozess und als Ergebnis des Holocaust kam es dann am 14. Mai 1948 zur Unabhängigkeitserklärung und damit zur Gründung des Staates ISRAEL.

Alle Juden der Welt wollen und können nicht in diesem Staate leben. Doch alle Juden der Welt blicken voll Stolz auf diesen Staat und ihre Bewohner, zeigen sich großzügig solidarisch mit ihnen und gewinnen daraus selbst neuen Antrieb und seelische Kraft. „Denn das Land ist eben nicht lediglich ein politisches Gebilde, sondern für den Juden göttliche Verheißung, ein wesentlicher theologischer Grundstein im Gesamtbau des Judentums.“

Mitzwa: Das Gottesgebot und seine Erfüllung

Mitzwa (Mehrzahl: Mitzwot) heißt Gebot. Die Tora kennt 613 Mitzwot, wobei davon 365 Verbote sind, 248 aber zum Handeln aufrufende Gebote. Die gewählten Zahlen sind nicht zufällig: Die Anzahl der Verbote entspricht die Anzahl der Tage im Jahr, d.h. jeder Tag im Jahr soll mit Selbstdisziplin in Gottes Schöpfung eingebracht werden. Die „248“ entspricht den Teilen

des menschlichen Körpers, d.h. zur Gestaltung Gottes Reichs auf Erden soll jedes Körperteil beitragen.

Durch die Einhaltung der Mitzwot kommt der Jude, hörend und handelnd, dem Anspruch Gottes nach. Das Tun soll aus dem Hören folgen und das Tun als ein Dienst an Gottes Schöpfung sein und mit redlicher Absicht aus dem Herzen kommen. Bloß rein formale Gesetzesbefolgung ist nahezu wertlos wie ebenfalls ein bloßes Lippenbekenntnis. Erst Glaube und Tat zusammen begründen das Gott-Dienen sobald die Herzensabsicht, d.h. die Gesinnung zu Gott, jeden Gedanken, jedes Gebet, jedes Tun durchdringt.

Die Tora kennt zweierlei Mitzwot: religiöse Vorschriften, die der Mensch Gott gegenüber zu befolgen hat und Gebote, die das Verhältnis der Menschen untereinander regelt. Die grundlegende Mitzwa lautet: „Halte lieb deinen Genossen, dir gleich.“ (3.Mose 19:18) und wird von der jüdischen Gelehrten als Grundstein des jüdischen Glaubens herausgestellt. Soziale Gerechtigkeit ist Mitzwa. Zweck und Sinn der Mitzwot muss erlernt werden und darum wird das Erlernen der Tora selbst zum Mitzwa. Lernen und Studieren ist Mitzwa, weil in aller Erkenntnis irgendwie Gott deutlich wird, da alles seine Schöpfung ist.

Der Bund

Gott, Tora, Land und Mitzwot sind die hauptsächlichen Kräfte, auf die die Juden aufbauen und das seit Jahrtausenden. Untrennbar hängen diese Kräfte zusammen, wirken auf einander ein und führen jeweils zum anderen hin. Auf dieser Grundlage begreift der Jude sein Verhältnis zu Gott im Sinne eines Bundes und sieht seine Berufung in der Welt als ein „Streiter für Gott“ oder als Sein „Leid erdulder Knecht“. Die Juden dürfen sich keineswegs von Gott bevorzugt halten. Höchstens liegt ihre Auszeichnung einzig und allein in einer höheren Verantwortung. Die Einzigkeit ihrer Kräfte (Gott-Tora-Land-Mitzwa) führt somit zur Einmaligkeit ihrer Verantwortung.

(2) Am Sinai wurde Israel zum besonderen Eigentum Gottes unter den anderen Völkern bestimmt, zu einem „heiligen Volk“, ein Reich von Priestern (Ex 19, 5-6). Das Volk, das aus Ägypten befreit wurde, erhielt die Aufgabe, Gott in der Welt gegenüber den anderen zu bezeugen. „Seid heilig, weil ich heilig bin!“ (Buch Levitikus). Heilig bedeutet dabei: verschieden sein, getrennt sein von der heidnischen Lebensweise der anderen Völker. Israel ist berufen, eine prophetische Gemeinde zu sein, die am eigenen Erleben Gottes Rettung erfahren hat. A. Elgner

Nachtrag: Es werden noch Autoren für weitere Unterthemen gesucht!

(1) Artikelquelle/Zitate: Leo Trepp: Die Juden – Volk, Geschichte, Religion; Rowohlt

(2) Pater Frederic Manns: Artikel „Im Land des Herrn“ – 2007, Heft 4

Weitere Infos auch unter: (Quelle: <http://www.judentum-projekt.de/religion/>)